

Zum Verständnis von *hêr Meie, ir müestent merze sîn* (L 46,30) von FLORIAN KRAGL, Wien

Die beiden schließenden Verse in Walthers von der Vogelweide Lied *Sô die bluomen ûz dem grase dringent* (L 45,37ff.) werden von WOLFGANG MOHR wohl nicht zu Unrecht als Liedschluss "mit einer vagantischen Schlagerpointe"¹ interpretiert.

*hêr Meie, ir müestent merze sîn,
ê ich mîn frouwen dâ verliir.*²

Die Pointe erwachse aus dem Adynaton³: Der Unmöglichkeit einer Wandlung des Mais in den März entspricht die einer Abwendung des lyrischen Ichs von seiner *frouwe*. Dementsprechend übersetzt GÜNTHER SCHWEIKLE: "Herr Mai, Ihr müßtet eher März werden, ehe ich meine Herrin da aufgäbe."⁴ Sämtliche üblichen Editionen vertreten - falls mit einem inhaltlichen Kommentar und/oder einer Übersetzung versehen - ähnliche Auffassungen.⁵ Auch für die Sekundärliteratur scheint dies zuzutreffen.⁶ Dass damit jedoch möglicherweise über ein Verständnisproblem hinweggegangen wurde, brachte GEORGE F. JONES zum Ausdruck: "The last sentence of this song is not entirely clear, but seems to mean that it would be as impossible for the poet to renounce his lady as for May to become March."⁷ Ein weiteres Indiz für die Problematik der Verse L 46,30f. liefert der misslungene Deutungsversuch von HANS GÜNTHER MEYER. Er verläuft sich in eine beinahe abstruse Interpretation und meint zur Schlusspointe: "Anscheinend holt der Sänger dazu aus, sein Abwählen des hêren Meie gegenüber der frowen mit aller Macht zu bekunden, schickt ihn jedoch tatsächlich nur bis zum März zurück (also von der Mitte des Frühlings zu dessen Beginn, nicht etwa in den vollen Winter hinein) – was die geringe Spannweite der hier herrschenden Dialektik

¹ W. MOHR, Altersdichtung Walthers von der Vogelweide, Sprachkunst 2 (1971) 329-356, hier S. 336.

² Walther von der Vogelweide, Werke, Bd. 2: Liedlyrik, hg. von G. SCHWEIKLE (RUB 820), Stuttgart 1998, S. 142. Der Text folgt der Liederhandschrift C; Aussprachehilfen fehlen im Zitat.

³ So ebd., S. 589: "Adynaton, rhetorische Figur: etwas Unmögliches wird durch Bezug auf eine Naturwidrigkeit verbildlicht."

⁴ Ebd., S. 143.

⁵ Das Gesagte gilt jedenfalls für sämtliche von SCHWEIKLE berücksichtigten "Ausgaben", "Ausgaben mit Übersetzung" und "Auswahlausgaben" (ebd., S. 589, 806-808).

⁶ Generell ist deren Interesse an diesem Lied vergleichsweise gering, weshalb die gängigen Monographien hier nicht aufgelistet werden. Vgl. jedoch als alternative Auswahl: MOHR [Anm. 1]; J. WIEGAND, Zur lyrischen Kunst Walthers, Klopstocks und Goethes, Tübingen 1956, S. 9f.; G. F. JONES, Walther von der Vogelweide (TWAS 46), New York 1968, S. 41f.; H. G. MEYER, Die Strophenfolge und ihre Gesetzmäßigkeiten im Minnelied Walthers von der Vogelweide. Ein Beitrag zur "inneren Form" hochmittelalterlicher Lyrik (Deutsche Studien 35), Königstein/ Ts. 1981, S. 300-303.

⁷ JONES [Anm. 6], S. 42.

nochmals unmittelbar einleuchtend zur Wirkung bringt."⁸ MEYER übersieht, dass der *Meie* eben nicht *merze* ist, aber nur als solcher eine Chance hätte, im Vergleich mit der *frouwe* zu bestehen.

Lediglich HUGO KUHN spricht die Problematik der herkömmlichen Interpretation – die postulierte Pointe ist, wenn überhaupt, dann nur ansatzweise vorhanden – deutlich an und schlägt eine abweichende Sinnvariante vor. "Das Wortspiel mußte natürlich vordergründig als 'Mai-März' verstanden werden, aber alle Versuche, es als Adynaton, als Unmöglichkeits-Topos zu verstehen, blieben und bleiben pointelos. Dahinter steckt, wie mir scheint, mhd. *merze* = afrz. *merci*: Dank, Geschenk, Gunst der Geliebten!"⁹ KUHN'S Vorschlag hat einiges für sich, ist jedoch letztlich nicht überzeugend. Während von LEXER *merze* (erst in den 'Nachträgen!') mit nur einer einzigen Belegstelle im 'Leben des heiligen Franziskus' des Lamprecht von Regensburg als Variante von *merzî* ausgewiesen wird¹⁰, begegnet im BMZ nur die letztere¹¹ (wodurch das Wortspiel ausbliebe). Zudem ist schon die Verwendung des Wortes *merzî* generell sehr begrenzt.¹²

Folglich erscheint die Annahme einer weiteren Übersetzungsvariante durchaus berechtigt. *merz*, *merze* meinte als starkes oder schwaches Masculinum 'Ware; Kostbarkeit, Schatz, Kleinod, Schmuck'¹³ und gelangte als Entlehnung aus dem lateinischen Femininum *merx* 'Ware'¹⁴ in den deutschen Sprachschatz. Die Schlusspointe des waltherschen Liedes ließe sich nun etwa wie folgt formulieren: 'Herr Mai, ihr müsstet März/ eine Kostbarkeit sein, ehe ich meine Herrin da aufgäbe.' Einschlebsel wie "eher" in SCHWEIKLES Übersetzung, die bei einer eindimensionalen Auslegung als Adynaton quasi obligatorisch sind, werden - wie bei KUHN'S Vorschlag - nicht mehr gebraucht. Das Lied erhält in dieser Übersetzung eine kunstvolle Pointe durch die Ambivalenz von *merze* als 'März' einerseits sowie 'Schatz, Schmuck' andererseits.¹⁵

Da der *merze* auch als 'Schmuck (der *frouwe*)' denkbar ist, erwächst der Pointe eine weitere

⁸ MEYER [Anm. 6], S. 303.

⁹ H. KUHN, Minnelieder Walthers von der Vogelweide. Ein Kommentar, hg. von C. CORMEAU (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 33), Tübingen 1982, S. 51.

¹⁰ LEXER III, Nachträge, Sp. 315.

¹¹ BMZ II, 1 Sp. 159^a.

¹² LEXER I Sp. 2120; LEXER III, Nachträge, Sp. 315; BMZ II, 1 Sp. 159^a; K. GÄRTNER [u.a.], Findebuch zum mittelhochdeutschen Wortschatz, Stuttgart 1992, Sp. 241^b. Auch das 'Findebuch' kennt keine neue Belegstelle für *merze* = *merzî*.

¹³ LEXER I Sp. 2119; BMZ II, 1 Sp. 158^b.

¹⁴ K. E. GEORGES, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, 8. verb. und verm. Aufl. von H. GEORGES, Leipzig 1913, Bd. 2, Sp. 897f. Nähere Angaben zur Etymologie von *merx* in: A. WALDE, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, 3., neu bearb. Aufl. von J. B. HOFMANN (Indogermanische Bibliothek, Reihe 2: Wörterbücher), Heidelberg 1954, Bd. 2, S. 78f. Zur Bedeutung 'Ware' vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch VI Sp. 2109f.

¹⁵ Ein ähnlich doppeldeutiges Wortspiel begegnet etwa in Walthers 'Mailied' *Muget ir schouwen, waz dem meien* (L 51,13ff.): *wir suln sîn gemeit* (L 51,22) (SCHWEIKLE [Anm. 2], S. 272). *gemeit* verweist - neben seiner adjektivischen Bedeutung 'vergnügt, fröhlich' - als Partizip Präteritum eines kausativen denominativen Verbs *meien* 'Mai machen; in eine dem Mai gemäße Stimmung versetzen' auf den Mai und attribuiert diesen zugleich mit der adjektivischen Bedeutung.

subtile Bedeutungsnuance. Der *Meie*, welcher im *spil* der *frouwe* gegenüber steht, würde nur dann gewählt, wenn er selbst zum Schmuck einer *frouwe* bzw. – pars pro toto – zur *frouwe* würde. Vielleicht darf hier sogar an die ovidische Variante *merx feminae* 'weibliche Schmucksachen'¹⁶ gedacht werden. Unter solche mischte Ulixes Waffen und entlarvte so den als Mädchen verkleideten Achilles.

*arma ego [Ulixes - F.K.] femineis animum motura virilem
mercibus inserui*¹⁷

Einen ähnlichen Verweis auf die *frouwe* bietet KUHNS Vorschlag, indem er *merze* = *merzî* als Gunst der *frouwe* verstanden haben will, doch ist *merz*, *merze* als Lehnwort aus lat. *merx* im Mittelhochdeutschen ungleich häufiger anzutreffen als die Nebenform zu *merzî*, sogar häufiger als die ursprüngliche entlehnte Form selbst.¹⁸ Zudem spricht die Gebräuchlichkeit von *merz*, *merze* aus lat. *merx* im süddeutschen Raum zur und nach der Zeit Walthers für dessen Vertrautheit mit *merz*, *merze* als 'Ware; Kostbarkeit, Schatz, Kleinod, Schmuck'. Will man der erst jüngst wieder geäußerten Vermutung, Walther scheine "zum geistigen Stand bestimmt gewesen zu sein, denn er besaß eine gelehrte Bildung"¹⁹, Glauben schenken, steht seine Vertrautheit mit dem lateinischen Lexem ohnehin außer Zweifel. Wenn nicht, so bleiben immerhin zahlreiche Belegstellen der mittelhochdeutschen Form in Walthers vermutlichem Wirkungsfeld²⁰; in der Bedeutung 'Ware' u.a. bei Neidhart ('Winterlied 11', 50,37ff.)²¹ und bei Heinrich von dem Türlin ('Diu Crône')²²; in der Bedeutung 'Kostbarkeit, Schatz, Kleinod, Schmuck' bei Konrad von Heimesfurt ('Unser vrouwen hinvar')²³, Reinbot von Durne ('Der heilige Georg')²⁴, Konrad von Würzburg ('Klage der Kunst')²⁵

¹⁶ GEORGES [Anm. 14], Sp. 897.

¹⁷ Publius Ovidius Naso, Metamorphosen. Lateinisch/ Deutsch, übers. und hg. von M. VON ALBRECHT (RUB 1360), Stuttgart 1998, Buch XIII, v. 165f. (= S. 672).

¹⁸ LEXER I Sp. 2119f.; LEXER III, Nachträge, Sp. 315; BMZ II, 1 Sp. 158^b-159^a; GÄRTNER [Anm. 12], Sp. 241^b.

¹⁹ V. MERTENS, Rez. zu M. G. SCHOLZ, Walther von der Vogelweide (Sammlung Metzler 316), Stuttgart/ Weimar 1999, ZfdA 130 (2001) 220-225, hier S. 224.

²⁰ Der sprachgeographische und zeitliche Begriff umfasst im späteren 12. und im 13. Jahrhundert entstandene Texte aus dem süddeutschen Sprachraum (Angaben zu den Autoren und Werken wurden den entsprechenden Artikeln in ²VL entnommen).

²¹ Die Lieder Neidharts, hg. von E. WIESSNER, fortgef. von H. FISCHER, 5. Aufl. hg. von P. SAPPLER (ATB 44), Tübingen 1999, S. 85.

²² Diu Crône von Heinrich von dem Türlin, hg. von G. H. F. SCHOLL (StLV XXVII), Stuttgart 1852, v. 6277 (= S. 77).

²³ Konrad von Heimesfurt, "Unser vrouwen hinvar" und "Diu urstende", mit Verwendung der Vorarb. von W. FECHTER hg. von K. GÄRTNER und W. J. HOFFMANN (ATB 99), Tübingen 1989, v. 918 (= S. 41).

²⁴ Der heilige Georg Reinbots von Durne, hg. von C. VON KRAUS (Germanische Bibliothek III: Kritische Ausgaben altdeutscher Texte 1), Heidelberg 1907, v. 2786 (= S. 105).

²⁵ Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg, hg. von E. SCHRÖDER, Bd. III: Die Klage der Kunst. Leiche Lieder und Sprüche, Berlin 1926, Str. 24, v. 6 (= S. 6).

und beim Priester Wernher ('Maria')²⁶.

In Bezug auf Walthers Lied interessiert vorrangig die zweite Bedeutungsvariante. Auffällig häufig, genauer in drei von vier genannten Fällen, ist *merz*, *merze* in einen religiösen Zusammenhang eingebunden. Dabei wird das Masculinum stets um das Epitheton *tiure* erweitert. Bei Konrad von Heimesfurt erscheint die Wendung als attribuierende Paraphrase Jesu.

*solde der tiure merz hie geligen,
vûlen in der erde
eneben unser swachem werde,
daz missezæme dînem namen.
und ich wæne des sich müezen schamen
swaz heiligen dâ ze himel ist,
dâ si vrouwe und dû herre bist.*²⁷

Aus dem Vergleich mit Reinbot von Durne ergeben sich zahlreiche lexikalische wie inhaltliche Parallelen, wenngleich nun Maria apostrophiert wird.

*du tiurer merz, du himelhort,
aller tugende gruntveste,
jâ bist du diu beste,
sô rein und sô gehiure,
über alle krêatiure.*²⁸

Etwas abweichend ist die Verwendung in Priester Wernhers 'Maria', doch der religiöse Charakter und die Kombination *teuren merze* (Hs. A) bzw. *tivren mercen* (Hs. D) bleiben erhalten.²⁹

Ob vor diesem Hintergrund auch für Walthers Pointe ein religiöses Moment angenommen, dem Wort also eine religiöse Konnotation zugesprochen werden soll, bleibt mehr als fraglich. Eher sollte bei Walthers Wortspiel an die Sinngebung von *merz*, *merze* bei Konrad von Würzburg gedacht werden, in dessen 'Klage der Kunst' es von einer Allegorie – vermutlich von der *Gerehtekeit* – heißt:

*si sîzet als ein keiserîn
behenket mit ir merze*³⁰

²⁶ Priester Wernher, Maria. Bruchstücke und Umarbeitungen, hg. von C. WESLE, 2. Aufl. bes. durch H. FROMM (ATB 26), Tübingen 1969, v. 2436 (Hs. A) bzw. v. 2790 (Hs. D), beides S. 135.

²⁷ FECHTER [Anm. 23], v. 918-924 (= S. 41).

²⁸ VON KRAUS [Anm. 24], v. 2786-2790 (= S. 105f.).

²⁹ Wie Anm. 26.

³⁰ SCHRÖDER [Anm. 25], Str. 24, v. 5f. (= S. 6).

Diese Semantik von *merz*, *merze* als 'Schmuck einer *frouwe*', wie sie schon bei Ovid begegnet, ist wohl auch für Walthers *Sô die bluomen ûz dem grase dringent* anzunehmen. *merze* vereint in sich beide Gegenpole zum *Meie*: den 'März' (Adynaton) sowie (metonymisch) die *frouwe*, und betont damit gleich doppelt den Standpunkt des lyrischen Ichs im *spil*.